
Abschied von den GMH



Helga Grebing: Verlust der Geschichte

Prof. em. Dr. Helga Grebing lehrte Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum.

Eigentlich bin ich sprachlos - das letzte Heft der Gewerkschaftlichen Monatshefte! Aber Schweigen würde die Entscheidungsträger vermuten lassen können, man befinde sich in Übereinstimmung mit ihnen.

Bereits unter der Chefredaktion von Walter Fabian nahmen die Gewerkschaftlichen Monatshefte wahr, was andere Organe gleichen Ranges von sich wiesen, nämlich unbequeme Texte zu veröffentlichen. Als Die Neue Gesellschaft unter der Chefredaktion von Leo Bauer 1968 einen von mir angeforderten Artikel über die deutsche Revolution 1918/19 und die Rolle der Sozialdemokratie nicht drucken wollte, konnte dieser in den Gewerkschaftlichen Monatsheften erscheinen und zählte seither zu den bekannteren kritischen Forschungsberichten.

Unter der Chefredaktion von Hans-Otto Hemmer wurde dann energisch und zugleich systematisch das Feld der historischen Aufarbeitung der Geschichte der Arbeiterbewegung und im Besonderen der Gewerkschaften betreten und bearbeitet. Das ging nicht ohne Tabubrüche ab, die für viele Gewerkschafter, die gegen den Nationalsozialismus gestritten hatten, schmerzhaft ausfallen mussten. Denn die Rolle der Gewerkschaften als Organisation 1932/33 war durchaus nicht streitbar gewesen. Am Ende eines langen Diskussionsprozesses, der von Tagungen und deren Publikation begleitet wurde, stand ein differenzierter Konsens. Das war eine Leistung, die in erster Linie den Gewerkschaftlichen Monatsheften zuzurechnen ist.

Geschichte als Möglichkeit, sich selbst verstehen zu lernen, war zu einem ungeschriebenen kollektiv-didaktischen Prinzip für die Zeitschrift geworden. So entstand eine Grundlage, von der aus Modernisierungshandeln und Reformschritte unternommen werden konnten, ohne die Substanz des einmal Gelebten aufzugeben. So jedenfalls dachte man es sich als an diesem Prozess aktiv Teilnehmender. Bei diesem permanenten Diskurs ging es machmal recht streitlustig zu. Warum auch nicht? Geschichte ist ja nicht das Eigentum einer Richtung, Gruppierung, und Streit gehört zum Prozess der Selbstverständigung. Die DKP-lastigen Teile insbesondere in einigen Einzelgewerkschaften haben letztlich die Segel streichen müssen. Im Nachhinein stellte es sich auch als ein Lehrstück heraus, wie die Vertreter der sich selbst als alternativ anspruchsvoll etikettierenden neuen „sozialen Bewegungen“ einer neuen Mitte zustrebten, während „alte“ Linke sich ziemlich neu vorkamen, weil sie dort standen, wo sie immer gestanden hatten, nämlich links.

So wurde Geschichtsinterpretation zu einem Kompass für die Positionierung in der Gegenwart und für die Einstellung zu ihren Problemen. Denn selbstverständlich waren jene Linken, die sich um die Gewerkschaftlichen Monatshefte scharten, bei ihrem alten Linkssein nicht einfach stehen geblieben, sondern hatten sich an der Gratwanderung zwischen Be-

wahren und Fortschreiten beteiligt. Die strategische Einigkeit zwischen Menschen mit intellektuellem Anspruch und Menschen mit auf Institutionen bezogenen Machtinteressen, die in der Arbeiterbewegung immer wieder erneut errungen werden musste, fand in den Gewerkschaftlichen Monatsheften unter ihrem Chefredakteur Hans-Otto Hemmer ihren kommunikatorischen Ort.

Das Beschriebene ist Geschichte geworden. Bereits seit mehr als einem Jahrzehnt konnte man beobachten, dass die Gewerkschaften Geschichte noch nicht einmal mehr instrumentalisierten (was davor auch nicht ganz zu verhindern war), sondern sie einfach negierten, abschrieben. Diese Geschichtsscheu mag sich ergeben haben aus den jeweiligen aktuellen Problemstaus, für die in der Geschichte vermeintlich nur noch wenige Lösungsansätze zu finden waren. Aber das war nicht der einzige Grund für den Abschied von der Geschichte und für ihre Verschiebung in die Gebäude des Wissenschaftsbetriebs. Geschichte wurde nicht mehr als interpretationsmächtig angesehen. Dabei muss man einräumen, dass es für eine auf die Durchsetzung von Politik existentiell gerichtete Institution wie die Gewerkschaften nichts bringt, wenn ihnen zum xten Mal irgendeine lokal bezogene oder auf thematische Ausschnitte beschränkte Untersuchung präsentiert wird. Die generelle Wiederentdeckung des Alten im Neuen - das wäre das Spannende und zugleich Notwendige!

In den Gewerkschaftlichen Monatsheften gelang dies dennoch immer wieder. Aber nun werden auch sie wie ein Stück verbrauchte Geschichte einfach abgelegt. Die Argumente für diesen Schritt sind nicht überzeugend: sinkende Abonnentenzahlen - als ob die Existenz von Zeitschriften dieser Art, ja, der theoretischen Zeitschrift der deutschen Gewerkschaften seit 55 Jahren, davon abhängig gemacht werden darf. Auch andere Zeitschriften ähnlichen Kalibers lebten und leben nie nur von echten Abonnenten! Da heißt es jetzt, man möchte auch zukünftig „ein Forum“ haben, „das uns hilft, unsere eigene Position in Grundsatzfragen kritisch zu hinterfragen“ (so der DGB-Vorsitzende Michael Sommer) - das verstehe, wer kann. Man hatte doch dieses Forum in den Gewerkschaftlichen Monatsheften. Was will man denn mehr und anderes? Nun beginnt denn doch das Schweigen.